

(1961) verarbeitet? Die Autorin weist darauf hin, dass Texte auch in früheren Epochen nicht »rein linear konzipiert« waren und führt die Überlegungen weiter an Beispielen von computergenerierten Gedichten wie von Künstlerbüchern, die in diesen Hinsichten die größte experimentelle Freiheit haben und sie nutzen.

Insgesamt bietet der Sammelband eine Vielzahl von anregenden und offenen Fragen. Nicht Fertiges und Abgeschlossenes steht im Zentrum, sondern Neugier und Experiment – insofern dürften die AutorInnen offen für Fragen und Anregungen sein, z. B.: Welche Bedeutung kommt charakteristischen Klängen von Pop-up-Büchern zu, insbesondere dem Klang von Carters *weißem Rauschen* (2009) und vergleichbaren abstrakten Gebilden? Welche Bedeutung kommt den heute so zahlreichen Alphabet-Büchern zu, vor allem im Vergleich der traditionellen mit den Pop-ups, z. B. Marion Batailles *ABC3D* (2008)? Ist es Programm oder Zufall, dass die Künstlerin Květa Pacovská, die immerhin 1991 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet worden ist, nicht erwähnt wird, sie, die spielerische Formen der klassischen Moderne mit Faltungen und zu öffnenden Fenstern kombiniert und in deren Büchern drehbare Kreise und Spiegel, löchrige Flächen und hervorspringende Nasen auftreten? Und schließlich trivial: Schade, dass am Ende die übliche Liste der AutorInnen fehlt.

GUNDEL MATTENKLOTT



Ballis, Anja / Schlachter, Birgit (Hrsg.): *Schätze der Kinder- und Jugendliteratur wiederentdeckt. Frühe Lektüreerfahrung und Kanonbildung im akademischen Kontext*. Frankfurt a. M.: Lang, 2016 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 98). 284 S.

Die vierzehn Beiträge dieses Bandes, eingeleitet durch ein ausführliches Vorwort der Herausgeberinnen, gehen auf eine an der Pädagogischen Hochschule Weingarten gehaltene Ringvorlesung im Wintersemester 2013/14 zurück. Die Vorlesung stand unter dem Titel »Weißt du noch? Kennst du noch? Vergessene und wiederentdeckte Schätze der Kinder- und Jugendliteratur«. Im Gegensatz zu naheliegenden Konnotationen, die insbesondere der Untertitel des Buches hervorruft, ist mit »Kanonbildung« nicht ein mehr oder minder allgemein gültiges Textkorpus gemeint, das gemeinhin auch mit dem Klassiker-Begriff angesprochen wird, sondern vielmehr ein sehr individueller Fundus erster erinnerter Lesetexte, der mit »frühe Leseerfahrungen« gemeint ist. Es geht also um sehr persönliche und private, meist unreflektierte, oft auch verschüttete oder verdrängte Lektüreindrücke, die unter Umständen literarische Prägungen zur Folge haben, die allerdings erst im Zuge einer Relektüre, also beim Wiederlesen als

Erwachsener, in ihren prägenden Dimensionen (wieder) zu Bewusstsein kommen. Eine solche Relektüre, zumal verbunden mit der Absicht, kindliche Leseerfahrung in späteren Jahren sehr bewusst zu wiederholen, ist allerdings eher selten. Sie eben deshalb Kinderbuchfachleuten quasi als Selbsterfahrung anheimzustellen, ist die sehr originelle Grundidee zu dieser Vorlesung; sie ist originell und gleichermaßen durchaus produktiv, insofern in den reflektierenden Rückerinnerungen vor allem Grundeinstellungen zur Kinder- und Jugendliteratur, oft sogar zur Literatur im Allgemeinen als Ergebnisse lang anhaltender Nachwirkungen früher Lektüre erkennbar werden. Dieser Erfahrungsprozess ist um so interessanter, als es sich bei den (Re-) Lektüren der BeiträgerInnen mehrheitlich eben nicht um gängige sogenannte Klassiker handelt, sondern oft auch um weniger bekannte Werke, die aber individuell sogar prägender werden können als die Standardwerke des allgemeinen Repertoires.

Das über 16 Seiten sich erstreckende Vorwort von Anja Ballis und Birgit Schlachter begründet in einem ersten Abschnitt die hier genannten Aspekte zum einen mit Hinweisen auf Zitate Literaturschaffender, die ähnliche Erfahrungen thematisieren, andererseits, gleich zu Beginn, mit dem Hinweis auf die »große Unübersichtlichkeit« (7) der Kinder- und Jugendliteratur, der gegenüber Lehrende oft sehr willkürlich und ohne systematisch fundierte Begründung eine Auswahl für ihre Lehrveranstaltung treffen. Der in dieser Feststellung implizit mitklingende Vorwurf hat sicher seine Berechtigung; auf diese Weise komme es nicht selten dazu, dass vermeintlich objektive Kanonisierungen in Wirklichkeit auf sehr subjektive Auswahlprozesse zurückgehen; im Verweis auf Bettina Kümmerling-Meibauer ist von »heimlichen Kanonisierungstendenzen« (9) die Rede. In einem zweiten Abschnitt des Vorwortes werden die Beiträge und ihre VerfasserInnen vorgestellt, und zwar, wie auch dann in den Beiträgen selbst, in chronologischer Reihung nach dem Lebensalter, beginnend mit Kurt Franz, Jahrgang 1941, bis zu den Jüngsten, Mirjam Burkard, Katharina Prestel und Mirjam Steinhäuser, 1983, 1985 und 1986 geboren, womit das Altersspektrum sich über drei Generationen erstreckt, und damit auch eine erhebliche Bandbreite

früher Leseerfahrungen gegeben ist. Interessant scheint dabei – und nicht nur am Rande – festzustellen, dass unter den ersten sechs der chronologisch gereihten BeiträgerInnen fünf männlichen Geschlechtes sind und die folgenden acht ausschließlich weiblich. Es widerspiegelt sich darin, beginnend mit Angelika Nix und Svenja Blume, der durchaus objektiv feststellbare Übergang von einer überwiegend männlichen zu einer fast vollständig weiblichen Generation von RepräsentantInnen in der Lehre wie auch in der Forschung zur Kinder- und Jugendliteratur. Ebenfalls am Rande sei bemerkt, dass man in diesen Kurzvorstellungen zwar einiges über die frühe Leseerfahrung der Betroffenen erfährt, mit einer Ausnahme (Michael Penzold) auch das Geburtsjahr, jedoch nichts zum wissenschaftlichen Werdegang der Personen oder zu ihren Publikationen. Da leider auch ein Anhang mit Kurzbiographien der BeiträgerInnen fehlt, existiert hier bedauerlicherweise eine auffällige Leerstelle.

In einem abschließenden dritten Abschnitt, der mit »Zusammenschau« überschrieben ist, werden die Beiträge vorweg einer Auswertung unterzogen. Wesentlicher Ausgangspunkt ist dabei, dass die Auswahl des für eine Lehrveranstaltung Für-wichtig-Gehaltenen meist sehr persönlicher und durchaus gefühlsmäßiger Wertung unterliegt, die jedoch in der Vermittlung an die Studierenden hinten gehalten und nicht offengelegt wird. Was als »Schatz« präsentiert wird, beruht meist auf privater Auswahl und wird in der Lehre einer Objektivierung zugeführt, die deshalb nicht unzulässig sein muss, jedoch in der Vermittlung des Zwischenstadiums der kritischen Reflexion bedürfte.

Das hier dargestellte (wenngleich im Vorwort nicht eigens thematisierte) Konzept zum Aufbau des Buches in chronologischer Folge nach Geburtsjahrgängen der Beitragenden lässt fast erwarten, dass sich daraus auch eine Chronologie der jeweils ausgewählten Texte abzeichnet. Dies bestätigt sich gleich beim ersten, von Kurt Franz stammenden Beitrag mit der Wahl einer Kalendergeschichte von Johann Peter Hebel (1811). Die erwähnte signifikante Differenzierung in eine ältere, fast durchwegs männliche und eine jüngere, ausschließlich weibliche Gruppe lässt weiterhin vermuten, dass es auch in der Auswahl der jeweiligen Primärliteratur

Präferenzen bezüglich weiblicher und männlicher Autorschaft gibt. Auch dies bestätigt sich insofern, als in der überwiegend männlichen Gruppe der älteren sechs Beiträger mit einer Ausnahme nur männliche Autoren zur Diskussion stehen, nämlich Johann Peter Hebel, Adrianus Michiel de Jong, Howard Pyle, Nikolaus Piper und Karl May; die einzige weibliche Autorin wird von Ulf Abraham dargestellt. In der Gruppe der jüngeren, ausschließlich weiblichen Beiträgerinnen ist das Bild etwas differenzierter: Angelika Nix, Svenja Blume, Jana Mikota und Nazli Hodaie, also die in den frühen 1970er Jahren Geborenen, wählen ausschließlich Autorinnen; Cornelia Rémi, Mirjam Burkard, Katharina Prestl und Mirjam Steinhäuser, die jüngsten, Mitte der 1970er bis Mitte der 1980er Jahre Geborenen haben, als gäbe es eine Gegenbewegung, wieder männliche Autorschaft zum Gegenstand ihrer Überlegungen, sie behandeln AutorInnen von Elsa Beskow über Enid Blyton bis Josef Guggenmoos. Bei Steinhäuser finden auch österreichische Autorinnen Erwähnung, nämlich Mira Lobe, Vera Ferra-Mikura und Heinz Janisch; Friedrich Feld wird in einer Liste (274) leider England zugeordnet.

Auch diese Präferenzen sind auffällig, sollten aber auch nicht überinterpretiert werden; interessant erscheinen allemal die einzelnen Zugänge, wie etwa der von Ulf Abraham, der nur exemplarisch hervorgehoben sei: Seine Überlegungen konzentrieren sich auf eine Autorin (Ursula K. Le Guin), die in ihrem 85. Lebensjahr 2014 in den USA den National Book Award erhielt. Er stellt sich damit in exemplarischer Weise der Aufgabe, auf Zusammenhänge in poetologischer Genese aufmerksam zu machen, die in den sehr gegenwartsbezogenen Genrediskussionen, wie in diesem Fall der Fantasy, meist völlig außer Acht bleiben. Ähnliches gelingt in mehreren Beiträgen, die, ausgehend von ihrem jeweiligen Einzelfall, jeweils Entwürfe kleiner Gattungsgeschichten entwerfen. Insofern ist der Band auch als eine Sammlung aleatorischer Genreanalysen gewinnbringend zu lesen.

ERNST SEIBERT



Benner, Julia: *Federkrieg. Kinder- und Jugendliteratur gegen den Nationalsozialismus 1933–1945*. Göttingen: Wallstein, 2015 (Göttinger Studien zur Generationsforschung; 18. Veröffentlichungen des DFG-Graduiertenkollegs »Generationengeschichte«). 414 S.

Position gegen den Nationalsozialismus beziehende, erzählende und ›engagierte Literatur‹ für Kinder und Jugendliche, von deutschsprachigen Autorinnen und Autoren zwischen 1933 und 1945 geschrieben und veröffentlicht, ist Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit von Julia Benner, die zugleich ihre Dissertationsschrift ist und 2015 mit dem *Christian-Gottlob-Heyne-Preis 2015* ausgezeichnet wurde. Keine ›bekehrende‹, sondern ›bestärkende‹ Literatur ist die erzählende Kinder- und Jugendliteratur, um gleich eines der Forschungsergebnisse zu nennen. Kommunisten, Sozialisten, Juden, Christen, verschiedene Gegner des Nationalsozialismus führten in einem geschriebenen Widerstand den im Titel bezeichneten *Federkrieg*, weil sie die kindlichen und jugendlichen Leser für ihre eigenen Werte und Ziele einnehmen und nicht allein der Propaganda der Nationalsozialisten aussetzen wollten. So entstanden in Deutschland und in den Ländern des Exils regimekritische Kinder- und Jugendbücher,